

## EINLEITUNG

### **Hermann Lotzes Philosophie der Psychologie**

#### 1. Einführung

2017 wurden die drei Bände von Rudolph Hermann Lotzes *Mikrokosmos* im Felix Meiner-Verlag, Hamburg, neu herausgegeben (Orth 2018). Mit diesem Band folgt seine *Medizinische Psychologie*. Diese neu erschienenen Editionen von Lotze in Deutschland spiegeln ein erneutes Interesse an seiner Philosophie wider. Im Ausland hingegen wird Lotze merkwürdigerweise seit längerem mehr Aufmerksamkeit zuteil. 2013 hat der namhafte amerikanische Experte der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts, Frederick Beiser, das Buch *Late German Idealism: Trendelenburg and Lotze* veröffentlicht. 2015 erschien William Woodwards gelungenes Werk *Hermann Lotze: An Intellectual Biography* (siehe Milkov 2016). Im gleichen Jahr wurde der von Federico Boccaccini herausgegebene Sammelband *Lotze et son héritage* veröffentlicht. 2018 hat die italienische Zeitschrift *Philosophical Readings* das Heft *Lotze's Back!*, herausgegeben von Daniele De Santis, online präsentiert.

Wie ist dieses gewachsene Interesse an Lotze einzuordnen? Ein Grund dafür ist, dass in den letzten Jahrzehnten eine intensive Arbeit an der Geschichte der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Sie zeigt die alte Teilung der Philosophie in analytisch und kontinental, naturalistisch und idealistisch, als vereinfacht und problematisch auf. Langsam wurde klar, dass die Geschichte der westlichen Philosophie ab 1850 einer „feinkörnigeren“ Betrachtung bedarf. Bei solchen Untersuchungen hat man entdeckt, dass um 1880 Hermann Lotze der führende Philosoph nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen westlichen Welt war (Milkov 2008, 2010, 2015). Er hat die analytische Philosophie (Gottlob Frege und teilweise auch Bertrand Russell), die Phänomenologie (Edmund Husserl und Carl Stumpf), die Neu-Kantianer (insbesondere die südwestliche Schule der Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert Vertreter?), die Lebensphilosophie (Wilhelm Dilthey), den Britischen Idealismus (Bernard Bosanquet und F.H. Bradley) und auch den Pragmatisten William James entscheidend beeinflusst.

Ein anderer Grund dafür, warum diese Rolle Lotzes für so viele Jahre in Vergessenheit geriet, ist, dass er selbst anderen Philosophen empfohlen hat, seine Philosophie wie „einen offenen Markt [zu] betrachten, auf welchem man die unbegehrte Ware ruhig beiseitelässt“

(Lotze 1874, Vorwort). Diese Seite der Philosophie Lotzes hat ihn zu dem meist „geplünderten“ Philosophen des 19. Jahrhunderts gemacht (Passmore 1966, S. 51). Viele seiner Thesen wurden übernommen und weiterentwickelt, ohne ihren Ursprung zu erwähnen, z.B. der Antipsychologismus von Frege und Husserl (siehe § 12) oder der s.g. „Kontextprinzip“ laut dessen „Nach der Bedeutung der Wörter muss im Satzzusammenhange, nicht in ihrer Vereinzelung gefragt werden.“ (Frege 1884, Einleitung)

In den nächsten Zeilen werden wir keine detaillierte biographische Darstellung von Hermann Lotze bieten: wir haben dies vor drei Jahren in der „Einleitung“ zur neuen (siebten) Ausgabe von Lotzes *Mikrokosmos* getan (Milkov 2017, S. XI–XV; siehe auch 2010, § 1). Stattdessen werden wir seinen Lebenslauf nur kurz skizzieren.

Lotze wurde am 21. Mai 1817 in Bautzen geboren und wuchs in Zwickau auf, wo er das dortige Gymnasium besuchte. Zwischen 1834 und 1838 studierte er Medizin und Philosophie an der Universität Leipzig. Lotze beendete sein Studium mit Promotionen in beiden Fächern. Das war durchaus eine programmatische Entscheidung. Nach der Enttäuschung, die die Naturphilosophie des deutschen Idealismus in den 1830er Jahren mit sich gebracht hatte, einem Jahrzehnt in welchem sich die Wissenschaft rasant entwickelt hatte, wurde immer deutlicher, dass die Philosophie ohne Zusammenarbeit mit der Wissenschaft verloren war.

1840 habilitierte sich Lotze und erhielt die Lehrbefugnis für die Fächer Medizin und Philosophie. 1841 veröffentlichte er seine „kleinere“ *Metaphysik*, 1842 seine Habilitationsschrift in der Medizin, *Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften* und 1843 seine „kleinere“ *Logik*.<sup>1</sup> Aufgrund dieser Publikationen wurde Lotze 1844 als Nachfolger Johann Friedrich Herbarts zum Philosophie-Professor in Göttingen berufen. Diese Stelle bekleidete er bis 1880, als er einem Ruf an die Berliner Universität folgte. Einige Monate später, am 1. Juli 1881, verstarb er an einem Herzfehler, unter dem er sein Leben lang gelitten hatte. Sein Lehrstuhl in Berlin wurde von Wilhelm Dilthey besetzt. Diese Eigenart in Lotzes akademischer Biographie ist von großer Bedeutung, um seine *Medizinische Psychologie* besser zu verstehen. Die Psychologie hat sich im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts langsam zu einer autonomen Disziplin entwickelt. Im Unterschied zu den anderen Figuren in dieser Entwicklung, Johann Friedrich Herbart (1776–1841), Ernst Heinrich Weber (1795–1878) und Gustav Theodor Fechner (1801–1887), hat Lotze jedoch von Anfang an die neue Disziplin, die Psychologie, konsequent in enger

---

<sup>1</sup> Lotzes „größere“ *Metaphysik* wurde 1879 veröffentlicht und seine „größere“ *Logik* 1874.

Verbindung mit der Philosophie entwickelt.<sup>2</sup> Damit hat er die Hoffnung gebremst, die Psychologie völlig experimentellen Untersuchungen zu überlassen, die um diese Zeit schon viele gepflegt haben.<sup>3</sup> Lotze scheute sich jedoch, diese Disziplin „philosophische Psychologie“ zu benennen.<sup>4</sup> Sie war für ihn nur physiologische Psychologie, herausarbeitet mit Hilfe der Philosophie. Sie stellt nur Tatsachen fest (S. 335), untersucht wie Körper und Seele sich zueinander verhalten und dies, wie wir schon wissen, nicht nur empirisch, sondern auch „metaphysisch“. Eine mögliche „philosophische Psychologie“ dagegen (Lotze ist nicht sicher, ob sie wirklich realisierbar ist; siehe dazu S. 455, 464, 474, 495) würde die verschiedenen Entwicklungen schildern, „welche der *Inhalt des Selbstbewusstseins* teils im Laufe der alltäglichen Erfahrung des Lebens, teils in der ausdrücklichen Bearbeitung durch wissenschaftlichen Reflexion erfährt.“ (S. 506) Sie wird eine echte „analyse psychologique“ sein (Seron 2015, S. 29).

Lotzes Projekt für eine philosophische Psychologie wurde zuerst von den bedeutendsten Figuren der Philosophie des Endes des 19. und des Anfangs des 20. Jahrhunderts ernsthaft entwickelt. Gemeint sind damit Franz Brentano, Carl Stumpf und Edmund Husserl, dessen deskriptive Psychologie und Phänomenologie in der Tat als eine *Analyse* der psychischen Phänomene entwickelt wurde; aber auch Wittgensteins philosophische Psychologie, die in seinen *Philosophischen Untersuchungen* (1953) dargelegt wurde.<sup>5</sup> (Heutzutage ist übrigens allgemein bekannt, dass Husserl und Wittgenstein von Lotze indirekt beeinflusst wurden: Husserl durch Carl Stumpf und Wittgenstein durch Gottlob Frege.<sup>6</sup>) Genau wie Lotze behauptete Wittgenstein später, dass Geist und Körper „unvergleichbar“ seien. Mehr noch: Hauptprobleme – die Paradoxien – der Philosophie entstehen dann, wenn wir über psychische Prozesse in der Sprache der Physik denken.

---

<sup>2</sup> Auch für Fechner müssen sich übrigens Psychologie und Philosophie in Verbindung miteinander entwickeln. Im Gegensatz zu Lotze hatte er jedoch volles Vertrauen in die „mathematische Psychologie“, wofür er von Lotze scharf kritisiert wurde (siehe § 3).

<sup>3</sup> Théodule Ribot schrieb in diesem Sinne: „[Lotze] n’a jamais séparé les recherches psychologiques des hypothèses métaphysiques, et l’on peut affirmer sans hésitation que cette ‚psychologie sans aime‘ qui a gagné bon nombre d’adhérents en Allemagne, dans ces dernier temps, ne sera jamais celle qu’il préfère.“ (1879, S. 60)

<sup>4</sup> Erich Becher spricht dagegen freilich über Lotzes „metaphysische Psychologie“ (1917, § 2).

<sup>5</sup> Siehe auch Wittgenstein (1984).

<sup>6</sup> Über Lotzes Einfluss auf Husserl siehe Hauser (2003), über seinen Einfluss auf Frege Gabriel (2002). Dass Wittgensteins *Tractatus* von „den großartigen Werken Freges“ geprägt wurde, hat er selbst bestätigt (1922, Vorwort).

Lotzes *Medicinische Psychologie* (1852) war damit ein Produkt des Philosophen, der seine Verdienste hauptsächlich im Bereich der Philosophie der Psychologie erwarb. Die Auffassung des Buches als ein philosophisches Werk hilft uns auch, es besser zu verstehen. Vor allem bringt sie die alte Weisheit in Erinnerung, dass echte Philosophie nicht altert: die kopernikanische Kosmologie hat das ptolemäische Weltbild widerlegt, die moderne Philosophie hat jedoch Platon und Aristoteles nicht alt aussehen lassen. Genauso wie die gut gelungenen Literaturwerke sind auch die alten Meister der Philosophie immer aktuell. Das gilt auch für Lotze und für seine *Medicinische Psychologie*.

Die Schlussfolgerung ist, dass die neue Ausgabe dieses Buches nicht nur von archivalischer Bedeutung ist. Sie beinhaltet Positionen, die man auch heute weiter anwenden und sogar herausarbeiten kann. Dadurch werden wir der Tendenz entgegensteuern, Lotze wie einen „toten Hund“ zu behandeln – hier sei erlaubt, diese Phrase Karl Marx’ in Bezug auf Hegel zu benutzen (Marx 1867, S 26). Diese Tendenz ist leider auch in den neuesten Publikationen über Lotze sichtbar. Schuld daran hat jedoch auch Lotze selbst, der einer ausgeklügelten dialektischen Methode gefolgt ist, die anscheinend widersprüchliche Behauptungen erlaubte (siehe § 3; Milkov 2010, § 2(e)). Gleichzeitig betonte er, dass die Aussagen der Philosophie rigoros und eindeutig formuliert sein müssen. Das macht Lotze zu einem schwer zu interpretierenden Philosophen.

## 2. Lotzes Projekt

Lotzes Buch *Medicinische Psychologie oder Physiologie der Seele* wurde kurz nachdem er seine *Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens* (1851) beendet hatte, geschrieben.<sup>7</sup> Die beiden Bücher teilen eigentlich „dieselben Zwecke, dieselbe Darstellungsweise“ (S. 1<sup>\*</sup>). Es handelt sich dabei um Lotzes Philosophie der Physiologie, die aus zwei Teilen besteht: (i) Physiologie des Körpers und (ii) der Seele. Kurzum, in diesen Jahren hat sich Lotze mit der Philosophie der physischen Natur der Menschen beschäftigt – für einen Mediziner war das selbstverständlich. Lotzes physiologische Psychologie war weiterhin ein Teil seiner philosophischen Medizin und seiner philosophischen Wissenschaft im Allgemeinen.

---

<sup>7</sup> Die *Medicinische Psychologie* wurde 1852 im Weidmann-Verlag, Leipzig veröffentlicht. Der Dannenberg-Verlag, Berlin publizierte 1886 eine zweite Auflage des Buches. 1876 erschien eine verkürzte Übersetzung des Buches ins Französische: *Psychologie médicale: principes généraux de psychologie physiologique*, tr. par A. Penjon, Paris: Germer Baillière.

Das Buch ist jedoch kein rein philosophisches Werk, sondern es hat zur Aufgabe, das Verhältnis zwischen Leib und Seele, zwischen dem geistigen Leben und dem Funktionieren des Körpers zu klären. Das Hauptproblem dabei ist, dass in diesem Bereich – wie überall in der Wissenschaft – die Beobachtungen allein nicht reichen. Der wissenschaftliche Betrieb allgemein zeigt, dass man die Daten der Beobachtung auf ganz verschiedene Art und Weise interpretieren kann. Mit den Worten des Physiologen Alfred Wilhelm Volkmann (1801–1877),<sup>8</sup> dem Lotze sein Buch gewidmet hat: „selbst die bewährteste Beobachtung [ist] ein vieldeutiges Ding... Mit solchen Beobachtungen macht jeder, was er *will*.“<sup>9</sup> (S. VI)

Klar ist, allein die Erfahrung muss der Start der Wissenschaft sein. Der springende Punkt jedoch ist, dass „jede Erfahrung, um zur Wissenschaft zu werden, Prinzipien ihrer Beurteilung voraussetzt, welche nicht wieder die Erfahrung und das Mikroskop, sondern nur die metaphysische Erkenntnis der Dinge darbieten kann.“ (S. 1–2\*) Die Medizinstudenten und auch die praktizierenden Ärzte müssen deshalb philosophisch gut ausgebildet werden. Generell sieht Lotze die Beziehung zwischen Erfahrung und Vermutung (Spekulation) als ein Rätsel an. In diesem Bereich sind eigentlich keine eindeutigen Schlüsse möglich. Man kann dabei jedoch drei Schritte unterscheiden: (i) Die „mikroskopische Beobachtung“, die Sammlung von Fakten. (ii) Mit Hilfe der „reflektierenden Beobachtung“<sup>10</sup> stellt man dann „konkrete Gesetze“ auf. (iii) Die *Grundgesetze* der Wissenschaft werden schließlich rein spekulativ gebildet. (S. 2)

An diese Stelle dürfte es angebracht sein, eine Bemerkung über den Titel des Buches zu machen. Für den Leser von heute könnte die Phrase „Medizinische Psychologie“ irreführend sein.<sup>11</sup> Das Buch wurde jedoch deshalb so benannt, da es für Medizinstudenten geschrieben wurde. Mehr Hinweise über den Inhalt des Buches gibt dessen Untertitel: „Physiologie der Seele“. Schwerpunkt ist die von einem philosophischen Gesichtspunkt betrachtete physiologische Psychologie, die der spekulativen Psychologie entgegensteht. Typisch für Lotze ist, dass er sich dabei nicht einer bestimmten philosophischen Schule anschließen will.

---

<sup>8</sup> Lotze hat bei Alfred Volkmann in Göttingen studiert. Er hat wichtige Werke in optischer Physiologie veröffentlicht (1836).

<sup>9</sup> Dass Volkmann Recht hatte, sehen wir heutzutage, in Zeiten der COVID-19 Pandemie, deutlich. Führende Wissenschaftler (Virologen) interpretieren die Fakten auf verschiedene Art und Weise und machen Prognosen, die nicht konform gehen.

<sup>10</sup> Wir werden mehr über diesen Begriff in § 11 sagen.

<sup>11</sup> Schon Ribot fand den Titel „un peu bizarre“ (1879, S. 60).

Die Aufgabe des Buches ist, eine gesunde „*anwendbare Anschauung* über die Beziehungen des geistigen Lebens zu den körperlichen Tätigkeiten“ zu entwickeln (S. V; Hervorhebung hinzugefügt). So eine Anschauung ist insbesondere gefragt, um eine angemessene Interpretation der Fakten, die die empirische Psychologie liefert, zu tätigen. Diese Erkenntnis kann letztendlich in der Praxis erfolgreich angewendet werden.

Für das geistige Leben gilt, mehr als für andere Bereiche, dass es nicht nur wissenschaftlich, sondern auch „spekulativ“ verstanden wird. In der Tat hat in Bezug auf die Seele jeder von uns seine „praktische Klugheit“ (S. 4) und Einstellungen, die durch die „sittlichen und religiösen Reflexionen“ (S. 8), aber auch durch gelungene Literaturwerke in uns unterstützt werden. Solche Kenntnisse helfen uns auch, „die nötigen Zielpunkte“ beim Handeln zu erfassen – man könnte ohne sie nicht erfolgreich handeln. Wichtig dabei ist, dass die beiden Arten der Erkenntnis der Seele, naturwissenschaftlich und spekulativ, komplementär sind (siehe § 6).

Das erklärt, warum es im Unterschied zur Physik in der physiologischen Psychologie einen unbestreitbaren Grundsatz gibt: in diesem Bereich kann die Wissenschaft, die sowieso unvollständig ist, den praktischen Blick nicht ersetzen – und umgekehrt. Das Innere der Seele „bleibt in seinem eigentlichen Wesen und in den ursprünglichen Gesetzen seines Wirkens ihnen allen unbekannt.“ (S. 5) Sie ist ein Rätsel. Es ist auch problematisch zu behaupten, dass die Psychologie die Methode der Naturwissenschaft übernehmen dürfte.<sup>12</sup> Die Psychologie ist der Physik nicht ähnlich. Eben deshalb ist eine philosophische Psychologie denkbar, nicht aber eine philosophische Physik.<sup>13</sup> Ferner fällt der Psychologie die wichtige Aufgabe zu, zwischen Naturwissenschaft und Philosophie zu vermitteln (siehe § 8). Sie ist einerseits eine empirische Wissenschaft, andererseits ist sie jedoch eine philosophische Disziplin. In diesem Zusammenhang ist die Psychologie eigenartig. Vielleicht erklärt diese Auffassung, warum „psychology had become Lotze’s most enduring teaching concern. He lectured on it every winter semester from 1842/1843 through 1880/1881, while altering his other courses.“ (Woodward 2015, S. 206)

Unglücklicherweise werden die psychischen Erscheinungen oft „durch die unablässige Tätigkeit halb unbewusster Überlegungen mit einer unfertigen Metaphysik allenthalben versetzt“ (S. 7). Gleichzeitig ist es so, dass, die eminent wichtige Aufgabe, die Seele besser

---

<sup>12</sup> Das behaupteten Lotzes Professoren in Leipzig E.H. Weber und G.T. Fechner. Siehe mehr dazu in § 3.

<sup>13</sup> Wittgenstein wird später das Gleiche behaupten. Er fügt jedoch die Mathematik hinzu. Für ihn müssen beide, Psychologie und Mathematik, philosophisch untersucht werden.

zu erkennen, zu bewältigen und zu psychologischem Verständnis zu gelangen, die Wissenschaftler dazu drängen, „mit oft unzulänglichen Erkenntnismitteln eine anschließende Ansicht über [sie] zu suchen“ (S. 6). Das erklärt, warum so viele Wissenschaftler so leichtfertig Trugschlüsse in diesem Bereich machen. Die „echten“ Philosophen müssen diese Tendenz eindämmen.

### 3. Materialismus, Identitätstheorie oder Spiritualismus?

Ein wichtiger Umstand bei Lotzes Arbeit an der *Medicinisches Psychologie* war, dass Mitte des 19. Jahrhunderts, als Reaktion gegen den deutschen Idealismus und als Ausdruck des neuen Bewusstseins der Naturwissenschaft, einige Wissenschaftler, darunter Friedrich Karl Christian Ludwig Büchner (1824–1899), Jakob Moleschott (1822–1893) und August Christoph Carl Vogt (1817–1895), eine materialistische Auffassung des Verhältnisses zwischen Körper und Seele herausgearbeitet haben, die zu ihrer Zeit recht populär geworden ist. Sie reduzierten die Seele auf die Physiologie des Gehirns und behaupteten damit, dass alles im Menschen, auch die Tätigkeit des Geistes, materialistisch zu erklären sei. Nur so, meinten sie, könnten sich die Wissenschaftler vom Begriff des Vitalismus' befreien. Obwohl Lotze auch ein Gegner des Vitalismus war,<sup>14</sup> wollte er den Reduktionismus auf keinen Fall gutheißen.

Lotze unterstrich dabei, dass die Position der Materialisten eigentlich nichts anderes ist als eine moderne metaphysische Behauptung, die alles auf die Ebene der Naturwissenschaft zu bringen versuchte. Für die Materialisten war die Psychologie eine Naturwissenschaft – beide folgen den gleichen Erklärungsprinzipien.<sup>15</sup> Lotze dagegen plädiert für eine „philosophische Naturwissenschaft“ (S. 32), die die Wissenschaft nicht fragmentarisch, sondern aus einer einheitlichen Perspektive sieht:

Gegen den Materialismus müssen wir behaupten, dass gerade aus jenen Eigenschaften und Wirkungen der Dinge, die wir mit dem Namen der Materialität bezeichnen, das Geistige nie zu erklären sei und deshalb die Psychologie nie sich in Naturwissenschaft verwandeln lasse. (S. 65)

---

<sup>14</sup> Wir werden mehr darüber in § 6 sagen.

<sup>15</sup> Diese These wurde Mitte des 20. Jahrhunderts von Karl Popper und Carl Hempel ausgebaut. Siehe insbesondere Hempel (1942).

Eine andere Gruppe Wissenschaftler, unter ihnen Gottfried Reinhold Treviranus (1776–1837) und Johann Ferdinand von Autenrieth (1772–1835), versuchte, die Identität von Seele und Körper zu begründen. Laut ihnen führen die Menschen ein „Doppelleben“: sie sind eine „idealreelle Substanz“ (S. 49). Es handelt sich dabei also nicht um eine Reduktion der Seele auf den Körper, sondern um eine Verschmelzung beider zu einer unlösbaren Einheit, um eine Identität von Realem und Idealem zu erreichen. Einige Identitätstheoretiker beziehen sich auf den Begriff „Lebenskraft“ als das, was die innere Seite dieser Einheit ausmacht, während die äußere Seite nur ein Aggregat von physiologischen Atomen ist. Der Begriff „Lebenskraft“ erklärt jedoch nichts, betont Lotze.<sup>16</sup> Ein Organismus kann nicht nur *einen* Antrieb für seine Existenz haben, auch wenn dieser Antrieb Lebenskraft heißt. Es ist auch nicht klar, wie die Verbindung zwischen der vermeintlich allumfassenden Lebenskraft und den einzelnen physiologischen Kräften zustande kommen soll.

In Leipzig besuchte Lotze die Vorlesungen Fechners, des Begründers der Identitätstheorie des Geistes. Fechner nannte seine Lehre „Psychophysik“ und entwickelte sie im perspektivistischem Sinne: für ihn sind Körper und Geist zwei Aspekte einer Einheit.<sup>17</sup> Die Wissenschaftler untersuchen das Verhältnis zwischen Körper und Seele von verschiedenen Standpunkten, von verschiedenen Perspektiven aus:

Die Naturwissenschaft stellt sich konsequent auf den äußeren Standpunkt der Betrachtung der Dinge, die Wissenschaft vom Geiste auf den inneren; die Ansichten des Lebens fußen auf dem Wechsel der Standpunkte, die Naturphilosophie auf der Identität dessen, was doppelt auf doppeltem Standpunkte erscheint; eine Lehre von den Beziehungen zwischen Geist und Körper wird die Beziehungen beider Erscheinungsweisen des Einen zu verfolgen haben. (Fechner 1860, S. 6)

In diesem Sinne sprach Fechner über „Identitätsansicht“, die er als von Spinoza begründet angesehen hat. Er hoffte dabei, dass seine Auffassung unter anderem erklären würde, warum die Physiologen in der Regel Materialisten sind und die Psychologen Idealisten.

Metaphysisch gesehen sind Körper und Seele nur zwei Teile einer Einheit. Und da man den Körper exakt untersuchen kann, glaubte Fechner weiter, dass es möglich sei, Exaktheit

---

<sup>16</sup> Wir kommen zurück zum Begriff „Lebenskraft“ in § 7.

<sup>17</sup> Später wurde diese Auffassung von Ernst Mach, William James, und nach 1919 auch von Bertrand Russell in seiner Theorie des „neutralen Monismus“ übernommen.

auch in der Psychologie zu erreichen. Mit anderen Worten, er versuchte die Psychologie zu „einer *exakten* Lehre von den funktionellen oder Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Körper und Seele“ zu machen (ibid., S. 8, Hervorhebung hinzugefügt). E.H. Weber folgend führte Fechner damit das berühmte Maßprinzip der Einschätzung der Empfindungen ein. Die Verbindung zwischen Reiz und Empfindung ist laut ihnen jedoch nicht kausal, sondern funktionell. Kurzum, das Weber-Fechner-Gesetz besagt, dass ein linearer Zuwachs der subjektiv (psychisch) empfundenen Stärke von Sinneseindrücken dem Logarithmus des Zuwachses der (physikalisch) objektiv messbaren Intensität des Reizes entspricht.

Lotze, der auch bei Weber in Leipzig studiert hat, glaubte nicht, dass diese Auffassung falsch sei – sie sei nur unzureichend (1846, S. 183 f.). In diesem Sinne entwickelte er gegenüber seinen alten Professoren eine Position, die er selbst als „Spiritualismus“ bezeichnete. Er versuchte darin die ästhetischen und moralischen Bedürfnisse des Geistes mit der Naturwissenschaft – in diesem Bereich mit der Physiologie – in Verbindung zu bringen. Mit anderen Worten, er verlegte „den Schwerpunkt in das Geistige“ (S. 55). Der Spiritualismus ist motiviert durch die Idee, dass nur der Geist die Einheit – aber nicht die Identität – von Körper und Seele sichern kann; und die einheitliche Betrachtung der Wirklichkeit hat in der Philosophie einen absoluten Vorrang.

Laut dem Spiritualismus gibt es nur eine echte Dimension der Wirklichkeit: das Übersinnliche. Die Welt der Materie ist nur eine Welt der Erscheinungen: Die Materie ist „als eine Erscheinungsform eines an sich übersinnlichen Realen anzusehen“ (S. 64). Was die Wissenschaftler untersuchen, ist nicht die Welt selbst, sondern ihre Eigenschaften, die man beobachten und in Experimenten nachprüfen kann.

Um diesen Ansatz Lotzes besser zu verstehen, müssen wir uns erneut seiner Hauptaufgabe zuwenden. Diese war, die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft seiner Zeit mit den Bedürfnissen des innerlichen Lebens der Menschen in Einklang zu bringen. Einige Gelehrte stempeln die Position als romantisch ab (Beiser 2013, S. 196). In Wirklichkeit war sie ein Ausdruck von Lotzes transzendentalphilosophischer Überzeugung, dass die Menschen nur das verstehen können, was ihre Fähigkeiten ihnen zu erkennen erlauben. Diese Fähigkeit ist jedoch nicht, wie bei Kant, anatomisch (physiologisch) festgelegt. Sie ist von der Kultur vorbestimmt:<sup>18</sup> die Kultur baut „Idealitäten“ auf, die als Orientierungspunkte beim

---

<sup>18</sup> Diese Position geht konform mit Lotzes Raumbegriff, der auf der aktiven Rolle des Subjekts aufgebaut ist. (Siehe § 9)

Wahrnehmen und Denken, auch in der Wissenschaft, dienen: ohne diese können wir die Wirklichkeit nicht wahrnehmen und nicht verstehen.

An dieser Stelle seien drei Bemerkungen zu Lotzes Betrachtungsweise erlaubt:

1. Sie ist Ausdruck von Lotzes anthropologisch ausgerichteter Metaphysik. Er hat dabei nicht einfach die Metaphysik auf die Anthropologie reduziert, vielmehr wurde die Anthropologie zur *prima philosophia*. (Milkov 2006, S. 50)

2. Lotzes philosophische Untersuchung folgte einer rückläufigen Ordnung. Er praktizierte dabei die „regressive Analyse“. <sup>19</sup> Bei Lotze im Besonderen fing sie mit der Geschichte der Kultur an, um dann zur Logik und zur Metaphysik zu gelangen. Mit anderen Worten, Lotze versuchte von der Kulturgeschichte ausgehend zu verstehen, wie die Wissenschaft, aber auch das praktische Leben, funktionieren.

3. Es handelt sich hier nicht um zwei Perspektiven – materielle und ideelle –, von welchen aus man das Verhältnis zwischen Seele und Körper beobachten kann, wie das bei Fechner war, sondern um zwei Dimensionen der Wirklichkeit, die Natur und die Welt des Geistes, von denen jedoch nur die zweite *wirklich* ist. Die zweite Dimension der Wirklichkeit kann die erste jedoch nicht bestimmen. Daraus folgt, dass Reduktionismus oder Identifizierung zwischen den beiden unmöglich sind. <sup>20</sup> Hier verwendet Lotze seine spezifische dialektische Methode, die sich deutlich von der Hegels unterschied. <sup>21</sup>

#### 4. Das Prinzip des Teleomechanismus

Obwohl Lotze der „exakten Psychologie“ seines Professors in Leipzig, E. H. Weber, nicht gefolgt ist, übernahm er von ihm das Prinzip des Mechanismus’, laut dessen die Wissenschaft ihre Gegenstände als Mechanismen betrachten muss. Lotze war fest davon überzeugt, dass dieses Prinzip allgegenwärtig ist, sowohl in der Physik als auch in der Physiologie. Die Ausdehnung des Mechanismus’ ist „ausnahmslos universell“. Er behauptete weiterhin, dass

der ganze Prozess der Bildung stets nur von einem Kreise rein mechanisch determinierter Kräfte abhängt, deren Anlauf, wenn er einmal eingeleitet ist, ohne Besinnung und Rücksicht auf sein Ziel genau soweit dem Gesetze der Trägheit nach vor sich geht, als ihm nicht ein Widerstand entgegengesetzt oder dienenden Mittel entzogen werden. (1851, S. 114)

---

<sup>19</sup> Über „regressive Analyse“ siehe Beaney (2014).

<sup>20</sup> Das erklärt auch, warum für Lotze der Idealismus und der Spiritualismus nicht das Gleiche sind.

<sup>21</sup> Über Lotzes Dialektik siehe Milkov (2010, § 2 (e)). Siehe auch den letzten Absatz des § 11.

Als Beispiel: wenn ein Fötus ohne Gehirn gezeugt wurde, wächst er weiter, wenngleich ohne Ziel.

Das Prinzip des Mechanismus' ist extensiv: es folgt den Gesetzen der Trägheit. Sein Hauptverdienst liegt darin, dass es *jede* metaphysische Entität, z.B. das, was später die Vitalisten *elan vital* benannt haben, beseitigt (eliminiert).<sup>22</sup> Besonders wichtig dabei ist, dass auch die Prozesse der Kultur mechanisch verlaufen. Die Natur und auch die Kultur sind also quasi dazu vorbestimmt, sich mechanisch zu entwickeln. Des Weiteren glaubte Lotze, dass, da alle Wissenschaften dem gleichen Prinzip des Mechanismus folgen, seine philosophischen Überlegungen über Physiologie und Psychologie, die er in der *Medicinischen Psychologie* dargestellt hat, auch in Bezug auf alle anderen Wissenschaften gültig seien.

Das Prinzip des Mechanismus' ist jedoch nur ein methodologisches, nicht ein metaphysisches Prinzip der Wissenschaft. Es kann den Ursprung, den Anfang des Lebens, die Kultur, den freien Willen nicht erklären und auslegen, sondern nur beschreiben.<sup>23</sup> Es grenzt jedoch die Sphäre der Wirklichkeit genau ab, in welchem das Prinzip des Mechanismus' nicht gilt. Für Lotze ist Letzteres die höhere Sphäre des Geistes. Wie wir schon in § 3 erwähnt haben, gibt es zwei Dimensionen der Wirklichkeit, die sich ergänzen: eine mechanische und eine spiritualistische oder teleologische. Lotze betont dabei, dass die teleologische Realität das Primat über die mechanische hat.

Um die Geltung des Prinzips des Mechanismus in der Psychologie zu begrenzen, entwickelte Lotze das sogenannte Prinzip des Teleomechanismus'. Das letztere bestimmt die Richtung der Weiterentwicklung eines lebendigen Systems als seinen *Wert*, der auch die *Bedeutung* des Systems festgelegt. Wenn ein System seine Richtung schon aufgenommen hat, entfaltet sich seine Weiterentwicklung, wie wir bereits wissen, mechanisch. Die biologische Natur orientiert sich in Richtung Finalität: ihre Hauptkraft ist die aristotelische *causa finalis*.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> In § 5 werden wir sehen, dass Lotze keine dogmatische, sondern eine hinweisende Metaphysik vertrat. Von diesem Standpunkt bekämpfte er alle überflüssige metaphysischen Entitäten.

<sup>23</sup> Wir werden in § 5 mehr darüber sagen.

<sup>24</sup> Lotzes Wert oder Bedeutung eines Systems ist offensichtlich ähnlich dem, was wir heute „intelligentes Design“ nennen.

Überall, wo etwas Neues entsteht,<sup>25</sup> haben wir Kreuzungen zwischen den beiden Dimensionen der Wirklichkeit: der mechanischen, untersucht durch die Naturwissenschaft, und der teleologischen, untersucht durch die Metaphysik. Die Wissenschaft kann nicht die Bedeutung der Welt aufschließen. Sie kann sie nur beschreiben. Eine der Aufgaben von Lotzes Philosophie ist, diese Bedeutungen mit den menschlichen Werten in Verbindung zu bringen und darzulegen.

Um diesen Gedanken Lotzes besser zu verstehen, ist es angebracht zu erwähnen, dass es zwischen zwei Formen von Erkenntnis unterschied: *cognitio rei* und *cognitio circa rem* (S. 57). *Cognitio rei* ist die Erkenntnis von undefinierbaren Wesen, die übrigens schon Platon (*Theaitetos*, 201d–202b) und Aristoteles (*Met.*, 1039b27) aufgespürt und ausformuliert haben. Man kann *cognitio rei* nicht in Worte fassen. *Cognitio circa rem* ist dagegen die Erkenntnis von den Beziehungen der Gegenstände. Das ist auch der Unterschied zwischen intuitiver und diskursiver Erkenntnis, zwischen Wert und Bestehen. Genau das behauptet Lotzes Prinzip des Teleomechanismus'. Man kann die Welt wissenschaftlich beschreiben, aber nur teleologisch deuten, kritisch erklären, oder logisch analysieren.<sup>26</sup>

Diese zwei Prinzipien, das des Mechanismus und das der Teleologie, haben verschiedene Normen und Ziele. Deshalb sind sie nicht widersprüchlich. Mehr noch:<sup>27</sup>

In dieser Vermittlung [von zwei Prinzipien der Wissenschaft liegt] der wahre Lebenspunkt der Wissenschaft; nicht darin freilich, dass wir bald der einen bald der andern Ansicht zerstückelte Zugeständnisse machen, sondern darin, dass wir nachweisen, wie *ausnahmslos universell die Ausdehnung*, und zugleich wie *völlig untergeordnet die Bedeutung der Sendung ist, welche der Mechanismus in dem Baue der Welt zu erfüllen hat.* (Lotze 1856, S. XIII\*)

Diese Interpretation wird durch Lotzes Betonung unterstützt, dass der Spiritualismus nur als „Zielpunkt [seiner] Ansichten [zu verstehen ist], aber nicht als eine zum praktischen Gebrauch in der Erklärung des Einzelnen nützliche Formel. ... Ihre Erwähnung würde deshalb nur um der Vollständigkeit willen notwendig sein.“ (S. 5\*) Der Spiritualismus ist also nur ein regulatives Prinzip, nicht mehr als das. Man muss dabei das *Ideal der*

---

<sup>25</sup> Über das Entstehen von etwas Neuem siehe § 8.

<sup>26</sup> In diesem Sinne behauptet Denis Seron (2015, S. 28), dass Lotzes Spiritualismus auf einer „distinction épistémologique“ basiert.

<sup>27</sup> Die Idee der Vermittlung zwischen Mechanismus und Teleologie wurde bereits in Lotzes Medizin-Dissertation (1838) entwickelt.

*Wissenschaft* von dem gewöhnlichen *Betrieb der Wissenschaft* unterscheiden. Deshalb ist es auch falsch, Lotze als Spiritualisten schlechthin zu bezeichnen, was auch erklärt, warum Lotzes beste Kenner (Kunz 1971, Misch 1912, Pester 1997, Woodward 2015) vermeiden, dies zu tun.

#### 5. Lotzes physisch-psychischer Mechanismus

Wie wir eben gesehen haben, war Lotze fest davon überzeugt, dass die Wissenschaft der mechanischen Auffassung der Natur folgen muss.<sup>28</sup> Dies ist jedoch nur ein Teil der Geschichte: man muss die Ergebnisse der Wissenschaft weiter philosophisch-kritisch verarbeiten. Genauer gesagt, wir müssen die Wirklichkeit auf zwei Arten und Weisen erreichen, auf zwei Ebenen: naturwissenschaftlich und philosophisch.

Grundgedanke von Lotzes philosophischer Psychologie ist, dass Körper und Seele keine kausale Verbindung haben. Sie sind eigentlich unvergleichbar. Sie kommen jedoch in Wechselwirkung, die zwischen dem „Ponderablen“ (oder Kalkulierbaren, d.h. der Physiologie) und dem „Imponderablen“ (oder Unkalkulierbaren, d.h. der Psychologie) (S. 33) stattfindet. Körper und Seele bestehen also „nicht separat; sie sind koordinierte verschiedene Arten des Begriffs der *Substanz*.“<sup>29</sup> (S. 74) Sie wirken zusammen. Die Wechselwirkung zwischen den beiden ist aber nicht zu erklären und insofern nicht direkt zu begreifen.<sup>30</sup> Man kann deshalb die Seele nicht als *konstruiert* vom Physischen (Physiologischen) verstehen. Lotze nannte diese These *physisch-psychischer Mechanismus*.

Des Weiteren betont Lotze, dass es sich dabei nicht um eine Theorie handelt: die Philosophie kann im Prinzip keine positive Theorie aufbauen. Sie ist nur eine methodologische Lehre, die uns helfen könnte, die Grundbegriffe in diesem Gebiet auszubilden. Vor allem könnte sie uns ermöglichen, die „Zusammensetzung der Elemente“ oder Dinge zu untersuchen. Sie gestattet jedoch „keine weitere Benutzung“ (S. 78), oder, wie wir schon in § 3 bemerkt haben, sie hat keinen praktischen – keinen technischen – Wert.

---

<sup>28</sup> Wir werden mehr darüber in § 6 sagen.

<sup>29</sup> Mehr über Lotzes Auffassung der Seele als Substanz siehe § 10.

<sup>30</sup> Ähnliches vertreten heute in der Philosophie „the new mysterians“ (Flanagan 1991, S. 313). Die neuen Mysteriker (zu diesen zählen Colin McGinn, Thomas Nagel, Jerry Fodor und Noam Chomsky) behaupten, die Menschen könnten die Frage, wie Seele und Körper sich genau zueinander verhalten, im Prinzip nicht beantworten. Sie liegt außerhalb von unseren Erkenntnisfähigkeiten.

Zu beachten ist dabei, dass der Begriff „der Zusammenhang der Dinge“ der Titel des 9. Buches von Lotzes *Mikrokosmos* ist, welches seine Metaphysik darstellt. Lotzes Metaphysik war jedoch keine dogmatische Lehre: sie hatte nur eine hinweisende Funktion. Dies geht Hand in Hand mit Lotzes Überzeugung, dass die Metaphysik im Prinzip unvollendbar ist; darüber hinaus ist ihre Ausbildung widersprüchlich (S. 2\*). Das spricht gegen die Hoffnung, dass sie als gut herausgearbeitete *Grundlage* für die psychologischen Untersuchungen dienen könnte.<sup>31</sup> Es handelt sich also um eine minimalistische Metaphysik,<sup>32</sup> die übrigens nachweislich die analytischen Philosophen Frege, G.E. Moore und Russell beeinflusst hat.<sup>33</sup> Sie könnte uns helfen, nur eine Anschauung zu entwickeln, um uns in den Problemen der Psychologie, aber auch in anderen Disziplinen besser zu orientieren. Diese Anschauung ist jedoch enorm wichtig für die Wissenschaft: sie bestimmt die Einstellung zu Fakten (die schon in § 2 zitierten „anwendbare Anschauung“), die die Wissenschaftler durch Beobachtungen gesammelt haben.

Wegen der ganz besonderen Bedeutung der Beziehung zwischen Körper und Seele könnte man die physiologische Psychologie als die Lehre von den Prinzipien des Daseins schlechthin auffassen. Sie erschafft eine einheitliche Sicht auf die Welt. Die Psychologie wird dadurch zu einer „philosophischen Naturwissenschaft“. Die Physik dagegen ist einfach eine Lehre über die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen. Kurzum:

die Psychologie [ist] als die Lehre von den wesentlichen Prinzipien alles Daseins und Wirkens [zu verstehen], die Physik dagegen nur als Nachweisung der besonderen Formen an[zu]führen, welche die Regsamkeit des geistigen Lebens innerhalb des Gebietes räumlich-zeitlicher Anschauungen entwickelt. (S. 64)

## 6. Lotzes Okkasionalismus

Wegen der Unvergleichbarkeit von Seele und Körper behauptete Lotze, dass man sich der okkasionalistischen Ansicht anschließen muss, um aus der Kombination der beiden etwas Ganzes abzuleiten. Man beachte dabei, dass laut Leibniz' Okkasionalismus, Körper und Geist zwei Uhren ähneln, die die gleiche Zeit anzeigen. Zwischen den beiden vermittelt Gott, so

---

<sup>31</sup> Frederick Beiser dagegen behauptet, dass laut Lotze die Psychologie „must have metaphysical foundation“ (2013, S. 211).

<sup>32</sup> In § 4 haben wir schon gesehen, dass Lotze die überflüssigen Entitäten der Metaphysik bekämpfte. Siehe FN 25.

<sup>33</sup> Siehe mehr darüber Gabriel (2002), Milkov (2000, 2008).

dass ihre Beziehung sich ihnen als eine prästabilisierte Harmonie gestaltet. Sie sind nicht direkt verbunden. Lotzes Okkasionalismus hat einen anderen Ansatz.<sup>34</sup> Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Sphären der Welt, die in Verbindung sind, obwohl diese Verbindung, wie wir schon wissen, nicht kausal ist. Die Veränderungen in einer der Sphären werden einfach *umgestaltet* in die anderen.<sup>35</sup> Lotze spricht weiter über „Veranlassung“ der geistigen Phänomene von physiologischen Prozessen, die *gelegentlich*, in bestimmten „Okkasionen“, verwirklicht sind (S. 78). Des Weiteren kann man Lotzes „Veranlassungen“ am besten erklären, indem man sich mit dem Problem des Entstehens des Neuen beschäftigt.<sup>36</sup>

Wie schon erwähnt, bedeutet die Tatsache, dass zwischen den beiden Seiten, Körper und Seele, keine kausale Verbindung besteht, nicht, dass dort gar kein Zusammenhang besteht. Sie macht es nur unmöglich, die Psychologie als eine „konstruierende Wissenschaft“ zu entwickeln, was alle Naturwissenschaften charakterisiert. Sie zeigt auch, dass Webers, Fechners und auch Herbarts „mathematische Psychologie“, die die „Mechanik des Geistes“ untersuchten (siehe § 3), nicht das letzte Wort in diesem Bereich angeben.

Lotze verstand auch seinen Okkasionalismus als ein methodologisches Prinzip, das uns helfen kann, die wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Bereich durchführen zu können. Der Okkasionalismus ist keine positive Theorie. Man kann in diesem Bereich nicht alle Vermittlungsglieder offenlegen. Nichtsdestotrotz kann man auch die Seele wissenschaftlich untersuchen, und das ist u.a. die Aufgabe der physiologischen Psychologie. Sie beschreibt empirisch die Wechselbeziehung zwischen Seele und Körper, oder Lotzes physisch-psychischen Mechanismus. Genauer gesagt, sie erlaubt „keine Konstruktion psychischer Zustände aus Bewegungen, sondern nur eine tatsächliche und proportionale Aneinanderkettung beider“ (S. 78):

Wir können also *nicht* angeben, wie es ein materieller Bewegungsreiz, der unsern Körper trifft, anfangen mag, um einen psychischen Zustand zu erzeugen, wohl aber können wir eine Beantwortung der Frage hoffen, *welche* äußern einfachen Reize tatsächlich mit *welchen* einfachen inneren Zuständen allgemein und gesetzlich verkettet sind, und wie aus der weiteren Zusammensetzung dieser Paare von inneren und äußeren Ereignissen das Ganze der

---

<sup>34</sup> F. Beiser meint deshalb, dass Lotzes Verwendung des Begriffs „Okkasionalismus“ irreführend ist (2013, S. 221).

<sup>35</sup> Man kann diese Umgestaltung auch als eine Art „Übersetzung“ verstehen. Wir kommen zurück auf diesen Begriff in § 12.

<sup>36</sup> Die Entstehung des Neuen wird uns im nächsten Kapitel beschäftigen.

Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, d. h. das physiologische Seelenleben entstehe. Indem wir aus der Erfahrung die Tatsache entlehnen, dass mit einem durch äußere Reize erzeugten Körperzustand  $a$  stets und allgemein ein Seelenzustand  $\alpha$  sich verknüpfe, oder dass aus einem Seelenzustand  $b$  stets konsekutiv ein Körperzustand  $\beta$  folge, sehen wir  $a$  und  $b$  als Veranlassungen an, an welche der Naturlauf beständig und allgemein die Wirklichkeit von  $\alpha$  und  $\beta$  gebunden hat. (S. 77–78)

Mit anderen Worten, Lotzes Okkasionalismus erlaubt keine inhaltliche oder qualitative Verbindung zwischen Körper und Seele. Sie erlaubt jedoch, die quantitativen oder proportionalen Verkettungen zwischen ihnen darzulegen. Mit dieser Auffassung hat Lotze die Tür zu empirischen Untersuchungen in der Psychologie offen gelassen.

## 7. Das Entstehen des Neuen

Das Prinzip des Mechanismus kann insbesondere nicht erklären, warum genau dieses spezifische, individuelle Ereignis oder diese Erscheinung stattfinden. Es sind grundsätzlich viele alternative Entwicklungen realisierbar. In Leibniz' Sprache (die Lotze jedoch nicht benutzt) kann das Prinzip des Mechanismus nicht genau bestimmen, warum exakt diese von allen möglichen Welten verwirklicht wurde. Bei einem mechanischen Verlauf ist alles notwendig, für Zufälle gibt es dort keinen Platz. Anders formuliert: ein mechanischer Prozess passiert nicht spontan. Man muss genau die Spontanität, die das, was wirklich passiert, auslöst, mit Hilfe eines anderen Prinzips erklären.

In solchen Fällen bekommt der Verlauf der Dinge *neue Formen*. Es handelt sich dabei nicht um eine einfache Bewegung, die man mathematisch erfassen kann, sondern um eine komplexe Entwicklung, die durch ein „transzendentes Bild“ oder eine „transzendente Plastik“, bestimmt wird (1838, S. 14f.).<sup>37</sup> Dieses transzendente Bild bestimmt, genauer gesagt, die Ordnung in Komplexen von Individuen.<sup>38</sup> In solch einer Art und Weise wird das „etwas“, das *quid* – das Individuum – erzeugt.

Um dieses Phänomen besser zu erfassen, entwickelt Lotze eine eigentümliche Auslegung von Aristoteles' Begriff „δύναμις“ („*dynamis*“, „Kraft“, „Vermögen“) (*Met.*, 1019a15ff.),

---

<sup>37</sup> Siehe FN 24.

<sup>38</sup> An anderer Stelle (Milkov 2020c) haben wir gezeigt, dass Wittgenstein in seinem *Tractatus* die Erzeugung der verschiedenen Stufen (Ebenen) der Wirklichkeit – die Welt, die Sprache, das Denken – als neue Anordnungen von Elementen der niedrigen Ebene in neuen Komplexen bestimmt.

den er schon in seiner ersten Dissertation für Medizin „De futurae biologiae principiis philosophicis“ (1838) entwickelt hat. Das ist ein metaphysischer Begriff, der sich genau auf die Entstehung der Individualität in der Welt bezieht. Er bestimmt, was konkret von allen unzähligen möglichen Entwicklungen realisiert wird. Gleichzeitig bekämpfte Lotze die Auslegung und Verwendung von Aristoteles' Begriff *dynamis* als „Lebenskraft“.<sup>39</sup>

Der Punkt, an dem sich Mechanismus und *dynamis* in der Psychologie treffen, sind die Empfindungen. Die mechanischen Prozesse sind dabei der Unterbau der Wirklichkeit, der Geist ist die höhere Ebene. Wie Lotze es selbst formuliert hat,

... wir nehmen an, dass die Nerven dynamisch wirken und somit verwerfen wir, dass mathematische Gesetze dynamische Wirkungen ausschließen. Wenn wir uns auf diesen Begriff berufen, deren Bedeutung nicht so weit von dem von Aristoteles ist, werden wir dann sehen wie das *dynamis* und das mechanisches System in Gleichgewicht kommen. (S. 11)

Diese Verwirklichung geschieht durch das, was Lotze „Streben“, oder „Strebungen“ nennt. Streben ist ein Produkt der Wechselwirkung von Impulsen der Materie und der Reizbarkeit des Körpers. Reiz ist also die primäre Eigenschaft der seelischen *dynamis*, genauso wie *actio* und *reactio* – das Wechselwirkungsprinzip – die primären Eigenschaften des Mechanismus sind. Die Teleologie der Wirklichkeit wird auf diese Weise gesichert. Der Impuls wird vom materiellen System auf das geistige übertragen und erscheint als Reaktion.

Man kann die Verbindung zwischen *causa efficiens* und *dynamis* gut erklären. Die Wirklichkeit erhält ihre Formen durch den *dynamis*. Sie entwickelt sich jedoch progressiv und mit „mathematischer Notwendigkeit“ nur dank des Mechanismus'. Leibniz beschreibt diese Verbindung so:

Die Seelen handeln nach den Gesetzen der Endursachen [*causa finalis*] mittels Begehren, Zwecken und Mitteln. Die Körper handeln nach den Gesetzen der wirkenden Ursachen, oder der Bewegung. Und diese zwei Reiche, jenes der Endursachen und dieses der wirkenden Ursachen, sind untereinander harmonierend. [Die prästabilisierte Harmonie zwischen den beiden ...] bewirkt, dass die Körper handeln, als ob sie, was unmöglich ist, gar keine Seelen besäßen, und die Seelen handeln, als ob sie keine Körper hätten, und doch alle beide so handeln, als wirkten die Einen auf die Anderen.<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Wir haben Lotzes Kritik am Begriff „Lebenskraft“ schon in § 3 besprochen.

<sup>40</sup> Leibniz, *Monadologie*, §§ 79, 81.

Obwohl Lotze den Begriff „prästabilisierte Harmonie“ nie benutzt hat, behauptete er auch, dass beide Systeme („Reiche“), das mechanische und das dynamische, als Tandem wirken. Noch einmal anders dargestellt: Die quantitative Seite der Wirklichkeit geht mit ihrer qualitativen Seite Hand in Hand. Die Impulse von der Außenwelt veranlassen die Körper spontan zu reagieren, wodurch die kausale Kette unterbrochen wird. So könnte man auch die Freiheit des Willens verstehen – sie widerspricht den Gesetzen der Kausalität nicht. Man kann sie jedoch nur metaphysisch und nicht physiologisch verstehen.

#### 8. Die Lokalzeichentheorie

Lotzes Lehre des physisch-psychischen Mechanismus findet Ausdruck in seiner Lokalzeichentheorie. Es handelt sich dabei um Qualia, die Lotze *Zeichen* nennt.<sup>41</sup> Sie bekommen durch den Ortssinn der Seele einen bestimmten Standort (Lokalisation) zugeordnet, die weiter den Raum bestimmt. Anders gesagt, die intensiven Zeichen werden in extensive Lokalzeichen umgestaltet, die letztendlich die Seele wieder zu intensiven Raumempfindungen transformiert. Diese Umgestaltung der Zeichen oder Herstellung der Räumlichkeit wird durch drei Glieder und in drei Stufen verwirklicht: (i) Zeichen, die durch die Außenwelt und die Physiologie bestimmt sind; (ii) Bewegungsgefühl der psychischen Sensoren der Seele, die sie zum Lokalzeichen macht; (iii) Raumschauung:<sup>42</sup>

Sollen wir daher eine Anschauung der wirklichen Lage äußerer Objekte gewinnen, so kann es nicht auf dem Wege der *Auffassung*, sondern auf dem der *Wiedererzeugung der Räumlichkeit* sein. Überall wird das Extensive in ein Intensives verwandelt, und aus diesem erst muss die Seele eine neue innerliche Raum-Welt rekonstruieren, in welcher die Bilder der äußern Objekte ihre entsprechenden Stellen finden. So wie eine veränderliche Größe abnehmen kann bis zu einem Null Werth und jenseits desselben wieder wachsen, so geht die Regelmäßigkeit der geometrisch geordneten Einwirkungen unfehlbar in einem Punkte vollkommener Unräumlichkeit zu Grunde und wird jenseits desselben wiedererzeugt. (S. 328–329)

---

<sup>41</sup> In der Wahl dieses Terminus sehen wir die Verbindung zwischen Lotzes Psychologie und seiner Logik. Siehe mehr darüber § 12.

<sup>42</sup> Hermann von Helmholtz, der in diesem Punkt Lotze folgte, meinte, die Seele „liest“ die „Zeichen“, die die Nerven erzeugen und bildet so die Raumschauung. (1867, S. 433–434)

Halten wir fest: Wenn die Nerven durch die physische Welt gereizt sind, erzeugen sie ein System von Merkzeichen, die zu Lokalzeichen bestimmt werden. Genauer gesagt passiert dies durch die Muskeln der Sinnesorgane, die dadurch einen unmittelbaren Eindruck – der nichts anderes ist als ein Muskelgefühl – über die Größe der Bewegung bekommen.<sup>43</sup> Bei der visuellen Raumanschauung beispielsweise wird die Raumordnung durch den optischen Muskel verwirklicht. Kurzgefasst, geistige Erscheinungen werden auch durch Ereignisse im Körper mitbestimmt. Der ganze Körper wird dadurch zum Unterbau der Seele.<sup>44</sup>

Noch einmal anders: Der physische Gegenstand oder das physische Ereignis erzeugt in uns eine qualitative Empfindung oder Zeichen. Wir wissen jedoch nicht, wo genau dieser Gegenstand/Ereignis sich befindet. Um das zu erfahren, brauchen wir Nebenempfindungen – ein Bewegungsgefühl, das sich durch die Muskeln der Sinnesorgane bildet.<sup>45</sup> Erst sie ermöglichen es uns, den Gegenstand oder den gereizten Nerv zu lokalisieren. So entsteht ein „Ortssinn“ (S. 409). Es ist dennoch klar, dass das System von Lokalzeichen keine räumliche Ordnung hat. Diese wird erst durch die Seele bestimmt:

Sind einmal alle geometrischen Verhältnisse, welche zwischen den Teilen der äußern Reize und noch zwischen den ihnen entsprechenden Eindrücken im Nerven bestanden, in dem bloß intensiven Dasein verschwunden, welches den Vorstellungen in der Seele allein zukommt, und sollen sie aus diesem rekonstruiert werden, so müssen an den einzelnen Empfindungen intensive Merkzeichen angebracht sein, welche die Lage ihrer Objekte im Raume vertreten, und aus welchen die Seele die räumliche Ordnung wiederherstellen kann. (S. 335)

Im Streit zwischen Nativisten und Empiristen nimmt Lotze eine Mittelstellung ein. Die Nativisten – Johannes Peter Müller, und später auch Karl Ewald Konstantin Hering und

---

<sup>43</sup> Lotze übernahm diese Auffassung von Gustav Adolph Spieß (über diesen siehe Vagnetti 2020, FN 72).

<sup>44</sup> Wir werden mehr über die psychischen Funktionen des Körpers in § 10 sagen.

<sup>45</sup> In seiner Epistemologie behauptet Lotze, dass wir ursprünglich „kaleidoskopartig eine Mannigfaltigkeit von Bildern“ von der Außenwelt durch unsere Sinnesorgane bekommen. (Lotze 1843, S. 72) „Only then comes thinking, which consists in going through the ideas which perception finds together for a second time, producing in this way *Nebengedanken*, or secondary thoughts. The latter connect only those ideas which they find to intrinsically belong together: that means, which are connected this way in reality.“ (Milkov 2002, S. 446) Dass Lotzes physiologische Psychologie und seine Epistemologie dem Prinzip der *Neben*-Empfindungen/Gedanken folgen, darf nicht überraschen. Beide folgten dem allgemeinen Prinzip der Reflexion, dem sich auch Lotzes Philosophie in Form von „kritischer Reflexion“ fügt. Lotzes Begriff „kritische Reflexion“ wird weiter in § 11 besprochen.

Franz Brentano – behaupten, dass die Raum- und Zeit-Intuitionen angeboren seien. Diese Auffassung wird von Lotze kritisiert. Wie wir schon wissen, nimmt er einerseits an, dass die Seele die Lokalzeichen in einem Raum mit drei Dimensionen ordnet. Der Raum ist also etwas Subjektives, eine „Idealität“. Diese subjektive Raumanschauung kommt jedoch nicht fertig zu uns, wie es Kant behauptete. Sie wird durch die Seele immer wieder aufs Neue konstruiert.<sup>46</sup> Im Unterschied zu Kant glaubte Lotze also nicht, dass der Raum angeboren ist. Gleichzeitig betonte Lotze, dass die psychischen Phänomene vorbestimmt sind. So gesehen war Lotze ein Nativist. Wir besitzen „eine positive und unmittelbare Anschauung“ des Gehalts des geistigen Lebens – davon „was es heiße, zu fühlen und zu streben, zu lieben, zu hassen, sich zu sehnen und befriedigt zu sein“. (S. 58) Diese Phänomene könnten jedoch weiter analysiert werden nur in Lotzes Projekt für eine „philosophische Psychologie“.<sup>47</sup>

Lotzes Mittelstellung (seine hybride Einstellung) hier öffnete die Tür zu empirischen Untersuchungen in der Psychologie auch für Nativisten.<sup>48</sup> Letztere hat Lotzes Schüler Carl Stumpf sich zu Eigen gemacht. Einerseits folgte Stumpf Franz Brentanos Nativismus, andererseits war er im Unterschied zu Brentano ein eifriger Experimentalpsychologe, der 1894 das später berühmte Psychologische Institut an der Kaiser-Wilhelm-Universität zu Berlin begründet hat.<sup>49</sup>

## 9. Der Raum

In Lotzes Metaphysik sind die Atome „metaphysische Punkte“,<sup>50</sup> die keine Ausdehnung haben. Sie sind „unräumlich“ und bilden durch Beziehungen Substanzen: Lotzes Satz „Das Sein der Dinge [ist] ein Stehen in Beziehungen“ (1856, S. 453) ist hinreichend bekannt. Die

---

<sup>46</sup> Dafür wurde Lotzes Lokalzeichentheorie später von den Nativisten und auch Lotzes Mitläufern Franz Brentano und Carl Stumpf kritisiert. (Siehe mehr darüber Milkov 2020a; über Lotzes Beziehung zu Brentano und Stumpf siehe Milkov 2015, 2018.) William James, der in vielem Lotze folgte, behauptete auch im Gegensatz zu Lotze, dass die Sinnesorgane eine direkte Verbindung mit dem Raum haben.

<sup>47</sup> Siehe § 1.

<sup>48</sup> In § 6 haben wir schon gesehen, dass Lotze der empirischen Psychologie keine Steine in den Weg gelegt hat.

<sup>49</sup> Carl Stumpf erinnerte sich später: „[Lotzes] Denkweise ist mehr, als es Brentano wünschte, von Einfluss auf die meinige geworden. Wenn auch die erkenntnistheoretischen Grundlinien immer die von Brentano gezogen werden geblieben sind.“ (1924, S. 208f.)

<sup>50</sup> „Metaphysische Punkte“ ist eigentlich ein Begriff, den Leibniz eingeführt hat. Für Leibniz sind die metaphysischen Punkte jedoch die Zahlen. Siehe Milkov (2020b, S. 34).

Beziehungen selbst basieren auf reziprokem Widerstand ihrer Elemente.<sup>51</sup> Alle drei, Atome, Beziehungen und Substanzen, entwickeln sich in der Zeit. Dadurch entstehen Extensionen in unbegrenzter Zahl an Dimensionen und Richtungen. Die Menschen nehmen Gegenstände und Ereignisse jedoch nur in drei Dimensionen wahr.

Der Raum ist damit kein Begriff der Metaphysik. Er ist nur eine Form der Anschauung, die von unserer Seele *erzeugt* wird – der Raum ist nicht a priori da. Auch Ausdehnung, Gestalt und Größe sind Idealitäten und keine objektiven Gegebenheiten, die unsere Wahrnehmung verursachen. Noch einmal anders: Raum ist kein Produkt der Intuition, wie es Kant postuliert hat. Er ist eine Schöpfung der menschlichen „Tätigkeit“. Lotze distanzierte sich damit klar von Newtons Vorstellung des Raums als unendlichem Behälter („Gefäß“) und kam dagegen Leibniz’ Auffassung nahe, dass dieser nicht absolut, sondern aus Beziehungen besteht. Darüber hinaus zeigt diese Position eine Nähe zu J.G. Fichte, der die aktive Rolle des Subjekts der Erkenntnis ausdrücklich unterstrichen hat. Konkret übernahm Lotze die Ansicht, dass die Raumvorstellungen Produkte der geistigen Handlungen seien, von seinem Professor in Leipzig, E.H. Weber. Auch Herbart behauptete, dass der Geist den Raum aktiv erzeugt. Das betrifft zunächst den „sinnlichen Raum“, der ein Produkt der visuellen und taktilen Empfindungen ist. Der „vollständige Raum“ ist eine Idealität, die darüber hinaus konstruiert wird. Lotze entwickelte diese Auffassung jedoch weiter.

Im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen metaphysischen Atomen (Punkte) und Raumvorstellungen, die Lotze macht, hält er auch Ort und Ausdehnung auseinander. Ort ist einfach ein geometrischer Begriff, der nicht präzise für philosophische (metaphysische) Untersuchungen sein kann. In diesem Bereich sollte man besser von Ausdehnung sprechen (Pester 1997, S. 110). Die geometrischen Richtungen sind drei, die metaphysischen sind unzählig. In der Geometrie wird ein Ort durch drei Koordinaten bestimmt und macht so die möglichen Dimensionen konkret, geeignet für mathematische Rechnungen. Eine wichtige Rolle dabei spielt die Individuation.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Lotze vertrat eine Form des Panpsychismus, auf die hier jedoch nicht weiter eingegangen wird (siehe mehr darüber in Kunz 1971, S. 34; Beiser 2013, S. 232–238). Unter anderem betrachtete er die Atome als lebendig. Sie seien reizbar und hätten sogar Schicksale (1879, § 70).

<sup>52</sup> Man sieht hier die Zusammenführung von Psychologie und Logik bei Lotze, die wir in § 12 weiter besprechen werden.

Die Menschen sind jedoch davon überzeugt, dass der Raum drei Dimensionen hat. Nur eine folgerichtige Reflexion<sup>53</sup> ermöglicht ihnen, meint Lotze (S. 335–336), die unendliche Zahl von Dimensionen aufzuspüren. Lotze war jedoch ein Realist insofern, als er davon ausgegangen war, dass die Wissenschaft etwas über die Struktur *der Welt* erforscht und auch erfährt. Die Welt ist also nicht von uns gemacht. Sie existiert wirklich und ist somit keine Illusion. Das Bewusstsein ist jedoch kein *Spiegel* der Natur, sondern ein Produkt der kritischen Tätigkeit des Geistes. Die Wirklichkeit, die die Seele erzeugt, ist mit der Außenwelt nicht analog. „Unsere Vorstellung des Größeren ist nicht größer als die des Kleineren.“ (1864, S. 487) Daraus folgert Lotze, dass

So wenig der geschlagenen Saite ihr Ton durch das Holz der Taste [des Klaviers] zugeführt wird, in dessen Natur vielmehr gar keine Hindeutung auf die Tonwelt liegt, so wenig könnte die Seele ihre Empfindungen fertig aus zuleitenden Nerven aufnehmen. (S. 177)

Es gibt jedoch allgemeine Bildungsgesetze, die alle Ebenen der Wirklichkeit bestimmen.

Zum Schluss dieses Abschnitts noch die folgende Bemerkung: Lotzes Auffassung, dass die Seele den Raum mit seinen drei Dimensionen erzeugt, und auch seine Behauptung, dass die Wirklichkeit viel mehr Dimensionen hat als diese drei, wurde oft als „idealistisch“ beiseitegeschoben. Die Entwicklung der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten stärkt jedoch Lotzes Betrachtungsweise. Führende Kosmologen von heute behaupten, dass, während wir die Welt in nur drei Dimensionen wahrnehmen, sie sich viel überzeugender erklären lässt, wenn wir annehmen, dass sie zehn oder elf in ihr innewohnende Dimensionen hat (Hawking 2004, S. 186 f.).

Darüber hinaus hat Lotzes Raumphilosophie Ähnlichkeit mit Husserls etwas obskurer und deshalb wenig untersuchter, aber recht raffinierter Mannigfaltigkeitslehre,<sup>54</sup> die er auf Grund von Bernard Riemanns und Hermann Großmanns n-dimensionaler Mannigfaltigkeiten entwickelt hat. Statt von Raum und Zeit könnte man, so Husserl, von axiomatischen Formen sprechen, in welchen die Einzeldinge ihre spezifischen Koordinaten finden (Milkov 2005). Den herkömmlichen Raumbegriff kann man dann als Euklidische Mannigfaltigkeit von drei Dimensionen verstehen.

---

<sup>53</sup> Lotze folgt hier wieder dem Prinzip der Reflexion. Siehe hierzu § 11 und FN 47.

<sup>54</sup> Wie wir bereits wissen (siehe FN 8), war Husserl nachweislich von Lotze beeinflusst.

Zur guter Letzt erklärt Lotzes Unterstreichung der schöpferischen Kraft der Seele den Umstand, dass die Menschen durch die spärlichen und formellen Mittel der Sprache eine ganz neue und lebhaftere Realität herstellen können, die genauso überzeugend ist wie die Wirklichkeit. Die gut gelungene Literatur kann uns in gleichem Maße in „Jammer und Schauern“ versetzen (Aristoteles, *De Poetica*, 1449b27–8), wie die Realität dies manchmal tut.

#### 10. Der Sitz und das Wesen der Seele

Für Lotze war die Frage nach dem Sitz der Seele von zentraler Bedeutung. Er kritisierte die Phrenologie, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts einer breiten Beachtung erfreute (S. 106–115; 1856, S. 372–379). Die Theoretiker der Phrenologie versuchten, geistige Eigenschaften und Zustände klar abgegrenzten Teilen des Gehirns zuzuordnen. Lotze betonte hingegen, dass es problematisch sei, verschiedene psychische Erscheinungen mit bestimmten Teilen des Gehirns in eindeutige Verbindung zu bringen. Die Seele ist nicht einfach ein Aggregat von psychischen Zuständen, die sich ähnlich wie die physikalischen Kräfte in einem Punkt zusammentun (S. 16 f.). Hiermit folgte er seiner Maxime, das Psychische nicht mit dem Physischen zu verwechseln. Das Psychische konstruiert sich auf eine andere Art und Weise. Die Seele ist eine organische Einheit, die sich in der Wechselwirkung der verschiedenen Teile des Gehirns realisiert. Deshalb ist sie auch numerisch identisch, so dass man sie nicht auf Teile zerlegen kann. (1846, S. 144) Die Natur dagegen ist teilbar. Die zahlreichen Nerven funktionieren nicht vereinzelt, sondern zusammen, bis eine Resonanz zwischen ihnen erreicht wird: ähnlich wie die Musik, die ein Klavier produziert, nicht vom Drücken der Klaviertasten kommt, sondern vom Resonanzboden des Klaviers.

Wie wir in § 8 schon gesehen haben, wird ein Reiz von der Außenwelt laut Lotze zum Eindruck (Zeichen) in den Sinnesorganen des Körpers, dann zum Lokalzeichen, und weiter als Raumschauung umgestaltet, die durch den Geist erzeugt ist. Diese Auffassung versteht die Seele als etwas Dynamisches. Sie ist

*beweglich* im Gehirn erhalten. ... Sie soll nicht ruhig sitzend zuwarten, bis der Eindruck an sie gelange, sondern sie soll ihm entgegenzueilen und überall an Ort und Stelle, nämlich an den zentralen Enden der jedes Mal erregten Fasern die Eindrücke aufsammeln, die ihr dort dargeboten werden. (S. 121)

Das macht es problematisch, die Seele als eine Substanz aufzufassen. Lotzes Schlussfolgerung ist, dass die psychischen Erscheinungen (Phänomene) nicht von einem „eigentümlichen Prinzip“ der Seele kommen. „Insofern ist der Name Seele ein *phänomenologischer Ausdruck*“ (S. 137f.). Lotze verwirft somit die *rationale Psychologie* der Leibnizianer. Die Seele ist keine Substanz schlechthin.

Man kann jedoch die Seelen auch als „substanzielle Geister“ (S. 75) auffassen.<sup>55</sup> Die Ideen, die die Seele erzeugt, können nämlich Handlungen verursachen und so auch in der physischen Welt wirken. Die Seele treibt damit den Körper an:

Die Seele ist *ideal* in Bezug auf die Natur ihres Inhalts und im Gegensatz zu dem *Materialien*, dessen Eigenschaften sie nicht an sich trägt; aber gleich diesem ist sie eine wirklich vorhandene Substanz und genießt in nicht geringerem Grade jene *Realität* des selbständigen Daseins, auf welcher die Fähigkeit beruht, etwas in der Welt in Bewegung zu setzen. (S. 75)

Handlungen werden übrigens auch automatisch ausgeführt oder mit abgestufter Teilnahme. Viele davon werden durch die Muskeln allein verursacht. Die führende Rolle dabei spielt der Versuch (das Streben), etwas zu erreichen.<sup>56</sup>

So sehen wir beim Schreiben oder Klavierspielen eine große Menge zum Teil sehr komplizierter Bewegungen rasch hintereinander erfolgen, deren vorbildende Vorstellungen kaum einen Moment durch das Bewusstsein gingen, und gewiss nicht lange genug in ihm blieben, um einen andern Willen als den allgemeinen zu erwecken, sich dem Übergange der Vorstellungen in Bewegungen widerstandslos hinzugeben. Alle die gewöhnlichen Bewegungen unsers alltäglichen Lebens geschehen auf diese Weise; unser Aufstehen, Gehen, Sprechen, alles das erfordert nie besondere Willensimpulse, sondern wird durch den Lauf der Vorstellungen hinlänglich begründet. (293–294)

Diese Beobachtungen liefern einen weiteren Beweis dafür, dass auch der Körper eine psychische Bedeutung hat. „Wir glauben [schreibt Lotze] die nächste und wichtigste Begründung der geistigen Funktionen nicht sowohl in den *zentralen*, als vielmehr in den *peripherischen Organen* und ihren *Funktionen* suchen zu müssen“ (S. 554). Insbesondere die

---

<sup>55</sup> Hier macht Lotze von seiner dialektischen Methode Gebrauch. Siehe FN 23.

<sup>56</sup> Eine ähnliche Auffassung wurde vor einiger Zeit in O’Shaughnessy (2002, S. 98–100) präsentiert.

Gefühle werden durch die Bewegungen des Körpers bestimmt.<sup>57</sup> Es gibt kein Zentralorgan der Gefühle.

Einige Jahrzehnte später entwickelte William James, Lotze folgend, seine berühmte somatische Theorie der Gefühle, laut der „our emotions must always be *inwardly* what they are, whatever be the physiological ground of their apparition. If they are deep, pure, worthy, spiritual facts on any conceivable theory of their physiological source, they remain no less deep, pure, spiritual, and worthy of regard on this present sensational theory. [...] If such a theory is true, then each emotion is the resultant of a sum of elements, and each element is caused by a physiological process of a sort already well known. The elements are all organic changes, and each of them is the reflex effect of the exciting objects.“ James (1890, 2. Band, S. 453)

### 11. Zu Lotzes Philosophie-Begriff

Lotze sah die Philosophie als eine Art *Reflexion* über die Grundbegriffe der Wissenschaften an. Dies macht verständlich, warum er seine physiologische Psychologie mit *Erläuterung* – statt mit *Erklärung* – der Grundbegriffe der physiologischen Psychologie beginnt.<sup>58</sup> Man kann die Grundbegriffe nicht definieren, sondern deuten, auslegen. Wenn man die kritische Reflexion auslässt – man kann freilich hier auch über Analyse sprechen –, dann kommt es zu Fehlern. Typisches Beispiel dafür ist die Naturphilosophie der deutschen Idealisten. Fichte und Hegel hatten die Biologie als eine Disziplin begriffen, die sich von der Physik radikal unterscheidet, weil in der Biologie angeblich der Begriff „Lebenskraft“ die leitende Rolle spielt. Wie wir jedoch schon gesehen haben (in § 3), war Lotze fest davon überzeugt, dass dieser Begriff wenig erklärt.

Lotze folgte Herbarts und Fechners Praktik, die Psychologie wissenschaftlich zu untersuchen. Im Gegensatz zu ihnen, die mit Hilfe der Mathematik versuchten zu exakten Ergebnissen zu gelangen (siehe § 3), verwies Lotze jedoch darauf, dass stattdessen der Physiologie gefolgt werden müsse. Man müsse weiterhin die neuesten Ergebnisse der Physiologie der Seele philosophisch verarbeiten. Das ist eigentlich die Hauptaufgabe von Lotzes *Medicinischer Psychologie*. Man kann die Tatsachen der psychologischen Erfahrung, die Phänomene, die die Wissenschaft sammelt, nicht umgehen. Sie sind jedoch nach den

---

<sup>57</sup> Siehe auch S. 257 ff.

<sup>58</sup> Über den Unterschied zwischen Erläuterung und Erklärung siehe Kant (1800, § 105). Die Unterscheidung zwischen Erläuterung und Erklärung wird später eine wichtige Rolle bei Frege und Wittgenstein spielen.

*Prinzipien der Beurteilung, oder der Kritik* zu bearbeiten, um zu einer *allgemeinen philosophischen Vision* zu gelangen. Man kann sie nicht einfach durch physiologische („mikroskopische“) Beobachtungen (wie es die Positivisten behaupten), aber auch nicht mit Hilfe von Spekulationen (wie die deutschen Idealisten es taten) erreichen.

Das ist es auch, was die Philosophie so wichtig, eigentlich basal für die Wissenschaft macht. Sie untersucht den Zusammenhang der Dinge (siehe § 5), die jedoch nicht als Begründung, sondern als Orientierungsschema dienen können, mit dessen Hilfe sie die Tatsachen des Augenscheins durch reflektierende Beobachtung einschätzt und einordnet. Gleichzeitig ist auch die Wissenschaft unverzichtbar für die Philosophie: sie liefert die Daten, die „mikroskopischen“ Beobachtungen, die zur Klärung des Zusammenhangs der Dinge dienen.

Genauso wie die Seele ist die Philosophie laut Lotze etwas Einheitliches. Man kann die Philosophie jedoch aus verschiedenen Perspektiven untersuchen. Die diversen philosophischen Schulen beziehen sich des Öfteren auf verschiedene Aspekte des Seins. Sie sind nicht wirklich antagonistisch. Man kann das Sein einfach von verschiedenen Standpunkten aus erfassen. In seinem *Mikrokosmos* hat Lotze diese Auffassung in folgender Form zum Ausdruck gebracht:

Der Wanderer, der einen Berg umgeht, sieht, wenn er wiederholt vor- und zurück-, auf- und abwärtsgeht, eine Anzahl verschiedener Profile des Berges in voraussagbarer Ordnung wiederkehren. Keines von ihnen ist die wahre Gestalt des Berges, aber alle sind gültige Projektionen derselben. Die wahre Gestalt selbst aber würde ebenso wie alle jene scheinbaren, in irgendeiner Lagerung aller seiner Punkte zueinander bestehen. Diese eigene Gestalt, der wirkliche innere Zusammenhang der Dinge lässt sich vielleicht auch finden, und gewiss würde man dann dieses wahre objektive Gesetz der Wirklichkeit allen abgeleiteten und nur gültigen Ausdrücken desselben vorziehen; einstweilen trösten wir uns mit dieser Natur der Wahrheit, dass sie unzählige scheinbare Gestalten ihrer selbst und ein gültiges Hin- und Hergehen der Erkenntnis zwischen diesen möglich macht. (1864, S. 217)

Nehmen wir als Beispiel Hegels idealistische und Herbarts realistische Auffassung in der Psychologie. Die Realisten sehen die Welt als eine Sammlung von Erscheinungen. Sie glauben weiterhin, dass man jenseits der Erscheinungen eine Struktur finden kann, die einfach und unveränderlich ist, deren Knotenpunkte nicht in Beziehungen stehen. Die Idealisten dagegen meinen, dass es eine Ebene der Welt gibt, die jenseits der Erscheinungen

ist und die allein die Wirklichkeit ausmacht. Für Lotze haben die Realisten und Idealisten verschiedene, aber sehr gut umrissene Ziele, die getrost koexistieren können (S. 9\*). Typisch für den Realisten ist die kausale Auffassung der Welt. Die Idealisten dagegen behaupteten, dass die Struktur der Welt ideal sei.

Lotze geht mit den Hegelianern konform, dass die Struktur der Seele ideal sei. Für ihn ist sie aber nicht einfach eine *Idee*, sondern ist eng mit der Materie, mit der Anatomie und Physiologie und somit auch mit der Wissenschaft verbunden.<sup>59</sup> Gleichzeitig orientiert sie sich an der reflektierenden philosophischen Beobachtung. Sie allein kann die wissenschaftlichen („mikroskopischen“) Ergebnisse in einer Einheit gut organisieren.

Lotzes Perspektivismus in Bezug auf die polemisierten philosophischen Auffassungen ist nichts Neues. Schon Hegel meinte, dass „Die *Geschichte der Philosophie* zeigt ... dass die besonderen *Prinzipien*, deren eines einem System zugrunde lag, nur *Zweige* eines und desselben Ganzen sind.“ (1830, § 13) Man muss jedoch Lotzes Perspektivismus bezogen auf die historische Entwicklung der Philosophie von Fechners Perspektivismus in Bezug auf verschiedene Seiten der Körper–Seele-Beziehung, aber auch von Lotzes Dialektik, die wir in § 3 kurz besprochen haben, unterscheiden. Es handelt sich in Lotzes Dialektik um zwei Dimensionen der Wirklichkeit, der man von zwei verschiedenen theoretischen Standpunkten aus folgen kann: dem wissenschaftlichen und dem philosophischen. Für ihn sind die spiritualistischen Tendenzen Teil der psychologischen Beschreibung der Wirklichkeit, „a personal manner of reading things, a poetic intuition of the cosmic life“. (Santayana 1889, S. 155) Andere Teile seines Systems, z.B. sein Atomismus, waren klar objektivistisch eingebettet in die wissenschaftliche Beschreibung der Wirklichkeit. (Milkov 2010, § 2, (e)) Es ist dabei klar, dass die spiritualistische Dimension der Wirklichkeit ein klares Primat gegenüber der der Wissenschaften hat.

## 12. Logik und Psychologie

Lotze ist bekannt als der erste Vorkämpfer des Antipsychologismus. Der Antipsychologismus behauptet nämlich, dass Logik und Philosophie sich getrennt von der

---

<sup>59</sup> An anderer Stelle in der *Medizinischen Psychologie* schreibt Lotze: „Kausale Untersuchungen lagen daher überhaupt nicht in der Richtung dieses [in Hegels] Philosophierens, und die Absurditäten, die so zahlreich entstehen, wenn man seine Interpretationen des Sinnes der Erscheinungen für Angaben ihrer Verwirklichungsweise ansieht, beruhen auf einem Missverständnis der ganzen Absicht, dessen sich allerdings Hegel selbst zuweilen schuldig machte.“ (S. 157)

Psychologie entwickeln müssen. Um diese Position mit Frege zu bestimmen, „es ist das Psychologische von dem Logischen, das Subjektive von dem Objektiven scharf zu trennen.“ (1884, Einleitung) Der Antipsychologismus wurde schon von Platon und Aristoteles formuliert und in einer neuen Form von Kant wieder eingeführt. Erst Lotze hat jedoch den Antipsychologismus zum führenden Prinzip in der Philosophie des *fin de siècle* gemacht.

In Lotzes physiologischer Psychologie jedoch gehen Logik und Psychologie Hand in Hand. Wie ist das zu erklären? Lotze übernahm Kants „Logisierung“ der Philosophie, indem er die Methode der radikalen („logischen“) Unterscheidungen in der Philosophie befolgt hat.<sup>60</sup> Vor allem unterschied Lotze zwischen dem Gegebenen und der Gültigkeit:

Das Gegebene *ist*; es wird dem, was geschieht (z.B. Ereignisse, Tatsachen) und was Gültigkeiten hat (Urteile) entgegengesetzt. Der Übergang zwischen diesen drei Bereichen ist unmöglich. In dieser Weise führte Lotze eine radikale Unterscheidung ein zwischen Genese und Sein, zwischen ‚geschehen‘ und ‚ist‘. (Milkov 2017, S. XL)

Die Genese (die Entwicklung) des Denkens wird von der experimentalen Psychologie untersucht, die Geltung von der Logik. Lotze war jedoch kein Experimentalpsychologe, obwohl er, wie schon (in § 6) gesehen, die Tür für die Experimentalpsychologie offen gelassen hat.

Besonders klar wird diese Position, wenn man sich Lotzes Kritik am Assozianismus Herbarts vor Augen führt. Laut Herbart besteht das Denken aus der Verbindung (Assoziation) von atomaren Ideen. Lotze sieht diese Auffassung als irreführend an sowohl vom psychologischen als auch vom logischen Standpunkt aus. In der Logik ist das Atom der Satz, nicht der Begriff (diese Idee wurde später von Michael Dummett „Kontextprinzip“ benannt). Vom logischen Standpunkt aus ist das Urteil nicht einfach eine „Assoziation von Ideen“. Es ist eine Behauptung<sup>61</sup> von einem bestimmten Verhältnis der Inhalte oder der „Sachen“ – von Sachverhalten (Milkov 2003). Der psychologische Assozianismus kann die Tatsache nicht erklären, dass die menschliche Seele Ziele und Projekte erfasst, nach welchen die Menschen auch handeln können (siehe § 10).

Lotzes Kritik am Assozianismus in der Psychologie unterstützte William James bei der Entwicklung seines berühmten „Strom des Bewusstseins“-Begriffs:

---

<sup>60</sup> Über Kants Logisierung der Philosophie siehe Milkov (2013).

<sup>61</sup> Unter anderem wurde diese Idee Lotzes von Franz Brentano übernommen (siehe Milkov 2018).

The traditional psychology talks like one who should say a river consists of nothing but pailsful, spoonsful, quartpotsful, barrelsful, and other molded forms of water. Even were the pails and the pots all actually standing in the stream, still between them the free water would continue to flow. It is just this free water of consciousness that psychologists resolutely overlook. (James 1890, 1. Band, S. 255)

James' Auffassung wurde auch von Lotzes Begriff „Vorstellungsverlauf“ bestärkt, der allgegenwärtig in seiner *Medicinischen Psychologie* ist.

Ein klares Indiz dafür, dass Lotzes physiologische Psychologie in engem Kontakt mit seiner Logik entwickelt wurde, ist die Rolle, die der Begriff „Zeichen“ darin spielte. Es genügt hier, uns an Lotzes Theorie der *Lokalzeichen* zu erinnern (siehe § 8). Des Weiteren sprach er über Umgestaltung dieser Zeichen in andere, die letztendlich unsere Wahrnehmung und die Form der psychischen Phänomene bestimmen. An manchen Stellen (z.B. in S. 258) spricht Lotze in diesem Sinne gar von „Übersetzung“ der Zeichen. Er folgte damit quasi Leibniz' Dictum, dass ein widerspruchloses System von Zeichen in ein anderes übersetzbar ist *salva veritate*.

#### ZUR EDITION

Diese Edition von Lotzes *Medicinischer Psychologie* ist ein photomechanischer Nachdruck der Ausgabe des Buches von 1852 im Weidmann-Verlag, Leipzig. Am Ende des Bandes ist Lotzes Selbstanzeige des Buches wiedergegeben, die zunächst in *Göttingische gelehrte Anzeigen* am 21. Juni 1852 veröffentlicht und dann in Lotzes *Kleine Schriften*, Bd. III, S. 1–16 (hg. von D. Peipers, Leipzig: Hirzel, 1891) erneut gedruckt wurde. Die in diesem Band gedruckte Selbstanzeige Lotzes ist in der alten Rechtschreibung dargeboten. Die Zitate aus Lotzes Buch in der „Einleitung“ folgen jedoch, genauso wie die „Einleitung“ selbst, der neuen Rechtschreibung.

#### DANKSAGUNG

Meine erste Danksagung geht an die Redakteurinnen des Springer-Spektrum-Verlags Anika Denkert und Agnes Hermann. Die beiden haben meine Arbeit mit viel Sorgfalt und Geduld unterstützt. Beim Mitherausgeber der Reihe „Klassische Texte der Wissenschaft“ des Verlags, Herrn Prof. Armin Stock, bedanke ich mich für die Einladung, Lotzes *Medicinische*

*Psychologie* neu herauszugeben. Mein ehemaliger Doktorand Dr. Michele Vagnetti hat mit mir in den letzten drei Jahren zusammen an Lotzes Buch gearbeitet. Die intensiven Gespräche, die ich mit ihm hatte, haben mir geholfen, meine Kenntnisse über Lotze aufzufrischen. Meine BA-Studentin in Paderborn, Lilli Isabel Förster, hat mir auch dieses Mal geholfen, die beiden Register des Buches vorzubereiten. Sie hat mich auch bei der Verbesserung des Stils der „Einleitung“ unterstützt. Last but not least danke ich meiner Frau Michaela nicht nur für die dauerhafte emotionale und moralische Unterstützung, sondern auch für die Korrekturarbeiten am Text.

## Literaturverzeichnis

- Beaney, Michael. (2014). „Analysis“, *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2018 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/analysis/>.
- Becher, Erich. (1917). „Hermann Lotze und seine Psychologie“, *Die Naturwissenschaften* 5(20), 325–334.
- Beiser, Frederick. (2013). *Late German Idealism: Trendelenburg and Lotze*, Oxford: Oxford University Press.
- Boccaccini, Federico (dir.). (2015). *Lotze et son héritage: Son influence et son impact sur la philosophie du XXe siècle*, Bruxelles: Peter Lang.
- De Santis, Daniele. (2018). *Lotze's Back!*, in: *Philosophical Readings X:2*. <https://virgo.unive.it/ojs2/index.php/phr/issue/view/4>.
- Fechner, G.T. (1860). *Elemente der Psychophysik*, 2 Bände, Leipzig: Breitkopf und Hartel, 1. Band.
- Flanagan, Owen. (1991). *The Science of the Mind*, Boston (MA): MIT Press.
- Frege, Gottlob. (1884). *Grundlagen der Arithmetik*, Breslau: Koebner.
- Gabriel, G. (2002). „Frege, Lotze, and the Continental Roots of Early Analytic Philosophy“, in: E. Reck (ed.), *From Frege to Wittgenstein: Perspectives on Early Analytic Philosophy*, 39–51, Oxford: Oxford University Press.
- Hauser, Kai. (2002). „Lotze and Husserl“, *Archiv für Geschichte der Philosophie* 85, 152–178.
- Hawking, Stephen. (2004). *Das Universum in der Nussschale*. Üb. von H. Kober, München: dtv.
- Hegel, G. W. F. (1830). *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Heidelberg: Winter.
- Helmholtz, Hermann von. (1867). *Handbuch der physiologischen Optik*, Hamburg–Leipzig: Voss.
- Hempel, Carl. (1942). „The Function of General Laws in History“, *The Journal of Philosophy* 39, 35–48.
- James, William. (1890). *The Principles of Psychology*, New York: Henry Holt and Co, 2 Bände, New York: Dover Publications, 1950.
- Kant. (1800). *Logik*, Hg. von G.B. Jäsche, in: *idem, Akademische Textausgabe*, Bd. IX, Berlin: de Gruyter, 1968.

- Kuntz, P. G. (1971). „Rudolph Hermann Lotze, Philosopher and Critic“, Introduction to: *Santayana* (1889), S. 3–94.
- Leibniz, G.W. (1714). *Monadologie* (Französisch/Deutsch). Übersetzt und herausgegeben von Hartmut Hecht, Stuttgart: Reclam, 1998.
- Lotze, H. (1838). *De futurae biologiae principiis philosophicis*, Leipzig: Typis Breitkopfio-Haertelianis; in: *Kleine Schriften*, hg. von David Peipers, 1. Band, Leipzig: Hirzel, 1885, S. 1–25.
- Lotze, H. (1841). *Metaphysik*, Leipzig: Weidmann.
- Lotze, H. (1842). *Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaft*, Leipzig: Weidmann.
- Lotze, H. (1843). *Logik*, Leipzig: Weidmann.
- Lotze, H. (1846). „Seele und Seelenleben“, in: *Kleine Schriften*, hg. von David Peipers, 2. Band, Leipzig: Hirzel, 1886, S. 1–204.
- Lotze, H. (1851). *Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens*, Leipzig: Hirzel.
- Lotze, H. (1856). *Mikrokosmos*, 1. Band, Leipzig: Hirzel, 1880.
- Lotze, H. (1864). *Mikrokosmos*, 2. Band, Leipzig: Hirzel, 1880.
- Lotze, H. (1874). *Logik*, 2. Auflage, Leipzig: Hirzel, 1880.
- Lotze, H. (1879). *Metaphysik*, Leipzig: Hirzel.
- Marx, K. (1867). *Das Kapital*, Hamburg: Otto Meissner.
- Milkov, N. (2000). „Lotze and the Early Cambridge Analytic Philosophy“, *Prima philosophia* 13, 133–53.
- Milkov, N. (2002). „Lotze’s Concept of ‘States of Affairs’ and its Critics“, *Prima Philosophia* 15, 437–450.
- Milkov, N. (2005). „The Formal Theory of Everything: Explorations of Husserl’s Theory of Manifolds (*Mannifaltigkeitslehre*)“, *Analecta Husserliana* 88, 119–35.
- Milkov, N. (2008). „Russell’s Debt to Lotze“, *Studies in History and Philosophy of Science*, Part A, 39: 186–93.
- Milkov, N. (2010). „Rudolph Hermann Lotze“, *Internet Encyclopedia of Philosophy*, <https://www.iep.utm.edu/lotze/>.
- Milkov, N. (2013). „Kant’s Transcendental Turn as a Second Step in the Logicalization of Philosophy“, in: Stefano Bacin *et al.* (eds.), *Kant and Philosophy in a Cosmopolitan Sense: Proceedings of the XI. International Kant Congress*, vol. 1, Berlin: de Gruyter, S. 655–67.

- Milkov, N. (2015). „Carl Stumpf’s Debt to Hermann Lotze“, in: Denis Fisette and Riccardo Martinelli (eds.), *Philosophy from an Empirical Standpoint. Essays on Carl Stumpf*, Leiden: Brill, S. 101–22.
- Milkov, N. (2016). „William R. Woodward, *Hermann Lotze: An Intellectual Biography*, Cambridge: Cambridge University Press, 2015“, *Metascience* 25, 221–4.
- Milkov, N. (2017). „Hermann Lotzes philosophische Synthese“, in: Rudolf Hermann Lotze, *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie*. 3. Bände, neu hrsg. v. N. Milkov, Hamburg, S. XI–LXXV.
- Milkov, N. (2018). „Hermann Lotze and Franz Brentano“, *Philosophical Readings* X:2, 115–22.
- Milkov, N. (2020a). „Stumpf, Carl (1848–1936)“, *Bloomsbury Encyclopedia of Philosophers*, London: Bloomsbury, DOI: 10.5040/9781350994997.0009.
- Milkov, N. (2020b). *Early Analytic Philosophy and the German Philosophical Tradition*, London: Bloomsbury Academic.
- Milkov, N. (2020c). „Wittgenstein’s Ways“, in: Shyam Wuppuluri and Newton da Costa (eds.), *Wittgensteinian (adj.): Looking at sciences from the viewpoint of Wittgenstein’s philosophy*, Berlin: Springer, S. 7–19.
- Misch, Georg. (1912). „Einleitung“, in: Hermann Rudolph Lotze, *Logik*, hg. von G. Misch, Leipzig: Felix Meiner, S. IX–CXXII.
- Orth, E.W. (2018). „Rezension zu: Rudolf Hermann Lotze: *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie*. 3 Bände. (Neu hrsg. v. Nikolay Milkov, Hamburg 2017)“, *Kant-Studien* 109, 504–509.
- O’Shaughnessy, Brian. (2002). *Consciousness and the World*, Oxford: Oxford University Press.
- Passmore, John. (1966). *A Hundred Years of Philosophy*, 2. Auflage, Harmondsworth: Penguin, 1966.
- Pester, Reihardt. (1997). *Hermann Lotze. Wege seines Denkens und Forschens*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Ribot, Théodule. (1879). *La psychologie Allemande contemporaine: école expérimentale*, 4<sup>ème</sup> édition, Paris: Félix Alcan, 1892.
- Santayana, George. (1889). *Lotze’s System of Philosophy*, ed. by P. G. Kuntz, Bloomington: Indiana University Press, 1971.

- Seron, Denis. (2015). „Lotze et la psychologie physiologique“, in: Boccaccini, Federico (dir.), S. 21–43.
- Stumpf, Carl. (1924). „Selbstdarstellung“, in: Schmidt, Raymund (ed.), *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, 5. Band, Leipzig: Felix Meiner, S. 205–265.
- Vagnetti, Michele. (2020). *Hermann Lotze on the mind-body problem and the 19th century philosophy and psychology: with special attention to William James*, Dissertation: Universität Paderborn.
- Volkman, Alfred. (1836). *Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes*, Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- Wittgenstein, Ludwig. (1922). *Tractatus Logico-Philosophicus*, London: Kegan Paul.
- Wittgenstein, Ludwig. (1953). *Philosophische Untersuchungen*, Oxford: Blackwell.
- Wittgenstein, Ludwig. (1984). *Bemerkungen über der Philosophie der Psychologie*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Woodward, William. (2015). *Hermann Lotze: An Intellectual Biography*, Cambridge: Cambridge University Press.